

Zuerst ersch. in: *IASL 13* (1988), S. 293-294

Rezension: Gerhart von Graevenitz

HAL H. RENNERT: *Eduard Mörike's Reading and the Reconstruction of his Extant Library*. (American University Studies. Series III, Comparative Literature 8) New York/Berne/Frankfurt a. M.: Peter Lang 1985. 230 S. Brosch. sFr. 59,80

Rennert will den Leser Mörike rekonstruieren und zwar aus drei Blickwinkeln: er will Lektüreeerlebnisse in ihren Wirkungen im Werk Mörikes, vor allem in Texten der Zeit vor 1838 (erste Ausgabe der Gedichte) sichtbar machen; er will Mörike als kritischen Leser zeigen, der sich nicht Lese Früchte assimiliert, sondern Gedichte auch unbedeutender Zeitgenossen (Feodor Loewe) geduldig kommentiert; und er will schließlich Mörikes Buchbesitz rekonstruieren.

Das Verhältnis von Lektüre und Werk macht Rennert zum Gegenstand traditioneller Einflußforschung, wobei Mörikes bekannte Lieblingsautoren Shakespeare, Lichtenberg und Goethe im Vordergrund stehen. Rennert versucht zwischen einer deutschen Shake-

Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS)

URL: <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2008/5133/>

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-51331>

speare-Tradition und spezifischer Mörikescher Shakespeare-Lektüre zu unterscheiden. Doch was Rennert in den Textvergleichen zu Tage fördert, legt den Verdacht nahe, er habe eine dritte, entscheidende Ebene ausgespart, die des uralten europäischen Bildervorrats, an dem Shakespeare und Mörike in verschiedenen historischen Situationen gleichermaßen teilhaben. Die Metaphern der »Einheit in der Zweiheit« z.B., die Rennert ausführlich behandelt, eignen sich in ihrer Allgemeinheit und Verbreitung gewiß schlecht zur Rekonstruktion einer spezifischen Shakespeare-Rezeption. Einige Zusammenhangsbildungen Rennerts sind um historische Kontexte recht unbesorgt: warum ausgerechnet der Hans Sachs'sche *Hamlet* Mörike auf Psychopathologisches gestoßen und seine *Hamlet*-Lektüre auf eine Bahn gebracht haben soll, die in Ernest Jones' freudianischer *Hamlet*-Interpretation von 1910 gipfelt, ist schwer nachvollziehbar. Anderes wird man einleuchtender finden, wie die Parallelen Orplid-Drama – *Sommernachtstraum*. Doch selbst in günstigeren Fällen gerät man in Versuchung, Rennert Mörikes Bemerkung zu Feodor Loewes Gedichten entgegenzuhalten: »Der kleinliche Reminiszenzenjäger könnte auf diese Stellen deuten.« (S. 126)

Ein wirklich hilfreiches Forschungsinstrument erhofft man von Rennerts Rekonstruktion der Mörikeschen Bibliothek. Daß Verzeichnisse über den Bücherbesitz der Autoren unentbehrliche Hilfsmittel werden können, haben so klassische Fälle wie die Goethes oder Friedrich von Hardenbergs gezeigt. Doch Mörikes Bibliothek könnte demgegenüber zum klassischen Fall dafür werden, daß ein Bücherinventar gerade nichts über Leseumfang und Leseinhalt eines Autors mitteilt. Denn Mörikes schmaler Buchbesitz – 55 Nummern in Rennerts Verzeichnis, möglicherweise auf das Doppelte ansteigend, wenn man die identifizierbaren Verluste hochrechnet –, dieser bescheidene Buchbesitz weist allenfalls darauf hin, daß Mörike, wie die meisten seiner Zeitgenossen, weniger eigene Bücher, als die der Leihbibliotheken las. Denn: Die Bedeutung der Leihbibliotheken »für das literarische Leben des 19. Jahrhunderts kann kaum überschätzt werden. Dort bezogen 90% des literarischen Publikums über Jahrzehnte hinweg ihren Lesestoff [...]«.¹

Mörikes Kalendernotiz von 1837 hätte Rennert stutzig machen müssen:

Ich las in kurzer Zeit folgende W. Scottsche Romane, Ivanhoe, Guy Mannering, dazwischen Bauers Alexander d. G., Redgauntlet, Altherthümer, Quentin Durward, Waverley, Kloster Abt., Herz von Midlothian, die Schwärmer, St. Ronans Brunnen. (S. 19)

Da obwaltete offensichtlich ein Lesehunger, den zu befriedigen die eigene Bibliothek nicht in Betracht kam. Rennert veröffentlicht nur einzelne solcher Beispiele aus Mörikes Kalendern, was entweder bedeutet, daß den Notizen mehr über Mörikes Lektüre nicht zu entnehmen ist. Dann bleibt es von vornherein illusorisch, Mörikes Lektüregewohnheiten, ihr Ausmaß und ihre Gegenstände rekonstruieren zu wollen. Oder aber die Kalender, Briefnotizen und andere Dokumente (vgl. S. 19) enthalten mehrere solcher Hinweise, dann hat Rennert die Chance vertan, das Pensum eines exemplarischen Lesers im 19. Jahrhundert anschaulich zu machen.

Insgesamt ein enttäuschendes Buch: der Leser Mörike bleibt zu entdecken.

Gerhart von Graevenitz (Konstanz)

¹ Reinhard Wittmann in: Realismus und Gründerzeit. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1848–1880. Hg. v. Max Bucher et al. 1. Bd. Stuttgart 1981, S. 188.